

pommerschen Regionalgeschichte im 18. Jh. doch bedeutsam sind: 1. Der Freiheitsbegriff hat sich während dieser Zeit sowohl in Schweden als auch in Schwedisch-Pommern und im Heiligen Römischen Reich kontinuierlich verändert. Dähnert, von Reichenbach und Arndt stehen dabei als Repräsentanten für drei Phasen einer konzeptionellen und semantischen Veränderung von „Freiheit“. 2. Schwedisch-Pommern kann als Relaisstation zwischen Schweden und dem Heiligen Römischen Reich aufgefasst werden, weil es 3. Freiheitsbegriffe aus beiden Gebieten adaptierte und in das jeweils andere Gebiet vermittelte. Es lassen sich in Schwedisch-Pommern aber jenseits des Kulturtransits auch Eigenarten des Freiheitsbegriffs aufzeigen, die sich entweder als Synthese aus schwedischen und deutschen Elementen auffassen lassen oder autochthoner Natur waren, jedenfalls aber in der Folge weder in Schweden noch im entstehenden Deutschland eine tragende Rolle spielten, sondern spezifisch pommersche Spielarten des Freiheitsverständnisses darstellen.

Der Nachweis dieser Thesen mit Hilfe der genannten publizistischen Werke ist H. im Großen und Ganzen gelungen. Offen bleibt die Frage, warum er gerade die genannten Autoren gewählt hat bzw. wie repräsentativ diese für die Gesamtgeschichte von Freiheitskonzepten in Schwedisch-Pommern sind. Außerdem hätte man als Leser gern gewusst, wie repräsentativ das Fallbeispiel Schwedisch-Pommern in einer weiteren Perspektive zu beurteilen ist. Im Kontext des Ostseeraums beispielsweise böten sich kulturelle Diffusionsräume wie Schleswig und Holstein oder die russischen Ostseeprovinzen (Estland, Livland, Kurland) als Vergleichsgrößen an; gesamteuropäisch die Niederlande, das Elsass, die Eidgenossenschaft, das Burgund, die habsburgischen Besitzungen in Norditalien u. a. Ein Blick in die entsprechende Sekundärliteratur hätte genügt, um den Ort Schwedisch-Pommerns in einer europäischen Geschichte des Freiheitsdenkens näher zu bestimmen. In der vorliegenden Form jedoch beschränkt sich H.s Untersuchung auf eine weitgehend regionalgeschichtliche Perspektive.

Berlin

Ralph Tuchtenhagen

**Zwischen Geschlecht und Nation.** Interdependenzen und Interaktionen in der multiethnischen Gesellschaft Polens im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Matthias Barkowski, Claudia Kraft und Isabel Röskau-Rydel. (Polono-Germanica, Bd. 10.) fibre. Osnabrück 2016. 295 S. ISBN 978-3-944870-37-3. (€ 34,80.)

Dieser gut zu lesende Sammelband enthält Beiträge, die 2013 auf der Jahrestagung der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen präsentiert wurden. Ziel des Buches ist es, den Nutzen neuerer Forschungsansätze der *postcolonial studies* und *gender studies* für einen neuen Blick auf die multiethnische Gesellschaft Polens und die deutsch-polnischen Beziehungen zu erkunden. In Fortführung einer reichen Tradition von Forschung zum Zusammenhang von Geschlecht und Nation zu Ostmitteleuropa geht es hier in 15 Beiträgen darum, Geschlecht nicht als einzige, sondern als interdependente Struktur- und Analysekategorie zu fassen, also „Geschlecht, Ethnizität, Konfession, Klasse, Alter [...] von Anfang an als sich gegenseitig bedingend“ zu verstehen (S. 9). Die Hrsg. betten diesen Ansatz in einen facettenreichen Überblick über die Rezeption, Anwendung und Weiterentwicklung von postkolonialen und geschlechtergeschichtlichen Ansätzen in der Ostmitteleuropaforschung ein. Während der Einbezug der Geschlechterperspektive dazu verhilft, Nationsbildungsprozesse zu dekonstruieren und zu kontextualisieren, verorten postkoloniale Ansätze Europa in einem globalen Kontext und analysieren Wechselbeziehungen zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten als eine Macht- und Wissensordnung, die auch auf innereuropäische Hegemonialbeziehungen angewendet werden können.

Die ersten vier Fallstudien sind Diskursanalysen von Belletristik, Publizistik und wissenschaftlicher Literatur im 19. Jh. Izabela Surynt untersucht deutsche Diskurse über den europäischen Osten als ein leeres, zivilisationsbedürftiges Land, das exotisiert und geschlechtlich wie kolonial konnotiert wird. Jawad Daheur zeigt die gleiche Verknüpfung kolonialer und geschlechtsstereotyper Diskurse in deutschen Texten über den polnischen

Wald, der mit weiblicher Wildnis in Verbindung gebracht und dem deutschen Wald gegenübergestellt wird. Carla Fryszacka analysiert die Auseinandersetzung mit Kolonialdiskursen in polnischen Populärzeitschriften und zeigt auf, dass Osteuropa nicht nur Objekt des westlichen Orientalismus ist, sondern dass es Ende des 19. Jh. binnenkolonialisierende und selbst-orientalisierende Diskurse in der Region selbst gab, z. B. gegenüber anderen slawischen Bevölkerungsgruppen im Teilungsgebiet. Maciej Górny widmet sich polnischen und deutschen ethnopsychologischen Texten; das Autostereotyp deutscher rationaler Männlichkeit kontrastiert hier mit der Selbstzuschreibung höherer polnischer Wesensart wegen ihrer kulturellen Hochachtung für die Weiblichkeit.

Weitere vier Beiträge nehmen Interdependenzen in deutsch-polnischen Kontaktzonen unter die Lupe, und zwar Schilderungen deutsch-polnischer Beziehungen „von Frau zu Frau“ in deutscher Belletristik (Maria Wojtczak), die Heiratsmuster von Lutheranern im Regierungsbezirk Posen (Grażyna Liczbińska) oder Männlichkeitsentwürfe der evangelischen Diaspora im Ostgalizien der Zwischenkriegszeit (Pascale Mannert). Matthias Barckowski untersucht die fortschrittliche Frauenbewegung in den östlichen Provinzen des Kaiserreichs. Seine zentrale These, die Bewegung sei keineswegs durchgängig nationalistisch gewesen, sondern ihr vielfaches sozialpolitisches Engagement zur Verbesserung der Lage von Frauen habe ethnisch-nationalistische Aktivitäten in den Hintergrund gedrängt, belegt er durch die Analyse entsprechender Mitteilungsblätter sowie des Nachlasses des Vereins Frauenwohl in Thorn. Beide Quellen zeigen eine Konzentration ganz auf sozial- und rechtspolitische Themen. Von mehreren Achsen der Ungleichheit, so lässt sich folgern, waren Klasse und Geschlecht offenbar drängender zu bearbeiten als Nation.

Zwei Texte zeigen besonders eindrücklich, wie Konfession, Ethnizität und Geschlecht in der Zwischenkriegszeit miteinander verflochten waren. Jolanta Mickutė analysiert die Identitätsbildung von Zionistinnen und arbeitet heraus, dass Zionismus je nach dem familiären und sozialen Hintergrund Emanzipation, Befreiung aus elenden materiellen Verhältnissen oder die Lösung der „jüdischen Frage“ in Polen versprach; Identitätsbildung war dabei keineswegs Privatsache, sondern Schauplatz nationaler Motive und Ziele. Christhard Hentschel untersucht den Zusammenhang von bestehenden Männlichkeitsbildern und der Konstruktion und militärischen Bewertung von jüdischen Soldaten in der Zweiten Republik. Die Analyse regelmäßiger Berichte der Kreiswehrratsämter legt nahe, dass situativ entschieden wurde, welches Rollenbild des jüdischen Soldaten galt – feige und verräterisch oder tapfer und mannhaft, also inwiefern das Militär exkludierte oder integrierte.

Schließlich zeigen drei Beiträge den Ertrag geschlechtergeschichtlicher Zugänge zum Zweiten Weltkrieg. Jan H. Issinger arbeitet heraus, dass Ordnungspolizisten als „ganz normale Männer“ (Christopher Browning) die Verbrechen des NS-Regimes selbstständig vorantrieben, indem koloniale Denkmuster, die Polizeiausbildung und die Erfahrung autoritärer Erziehung zusammenwirkten, künftig aber auch weitere Dimensionen einbezogen werden müssen. Wiebke Lisner zeigt am Beispiel der Hebammen im „Reichsgau Wartheland“, wie diese als Agentinnen und Akteurinnen in die rassistische NS-Politik eingebunden waren, sich gleichzeitig aber auch in lokalpolitischen Machtkonstellationen bewegten. Deutsche Hebammen leisteten „einen eigenständigen Beitrag zur Germanisierung des ‚Warthegaus‘“, so das Fazit (S. 263). Krystyna Radziszewska untersucht am Beispiel des Ghettos Litzmannstadt, wie hier traditionelle Rollenbilder fortwirkten, aber auch durch Verfolgung, Deprivation und Vernichtung in Frage gestellt wurden; den Wandel von Familien- und Erwerbsstrukturen beschreibt sie als erzwungene Modernisierung, die sich je nach sozialer Herkunft, Bildung und religiöser Überzeugung unterschied.

Das englischsprachige Schlusskapitel von Winson Chu fasst Potenzial und Gefahren von postkolonialen Ansätzen zusammen; hier sei besonders die Möglichkeit konservativ-nationalistischer Vereinnahmung und der Konstruktion eines Opferstatus durch diesen Ansatz zu nennen. Postkoloniale und Gender-Ansätze trügen das Potenzial „for deethnicizing politics in the German-Polish borderlands“ (S. 291). Die hier vorliegenden mikroge-

schichtlichen Studien zeigen die Notwendigkeit, Diskurs von Praxis zu unterscheiden und nicht Programmatik mit Aktion zu verwechseln (S. 292).

Das Buch zeigt den Mehrwert intersektionaler Perspektiven, die Komplexität produzieren: Die Sicht auf Ereignisse, Prozesse, Konflikte oder Beziehungen wird differenzierter. Die unterschiedliche und wechselnde Relevanz von Ethnizität, Religion, Klasse und Geschlecht je nach konkreter Situation und Konfliktlage, die Interdependenzen zwischen diesen gesellschaftlichen Strukturverhältnissen ist nicht zuletzt geschichtspolitisch bedeutsam: Nicht alle Konflikte drehen sich um Nation.

*Zwischen Geschlecht und Nation* ist ein außergewöhnlich gut gelungener Sammelband, der durch eine Überblickseinleitung und ein reflektierendes Schlusskapitel besticht. In der überwiegenden Zahl der Beiträge fehlt allerdings ein Resümee zu der Frage, was der verwendete Ansatz für den Erkenntnisfortschritt und die Geschichtswissenschaft bedeutet oder was die Ergebnisse für weitere Forschungen auf dem jeweiligen Gebiet verheißen. Der Band ist für Fachleute in der historischen Ostmitteleuropaforschung ebenso geeignet wie für alle, die sich für die Anwendung intersektionaler Perspektiven in Fallstudien interessieren.

Luzern

Gesine Fuchs

**Marek Nekula: Tod und Auferstehung einer Nation.** Der Traum vom Pantheon in der tschechischen Literatur und Kultur. (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen, Bd. 79.) Böhlau Verlag. Köln u. a. 2017. 726 S., Ill. ISBN 978-3-412-22396-0. (€ 75,-)

Die menschliche Kultur wird in hohem Maße von der Auseinandersetzung mit dem Tod geprägt. Jenseitsvorstellungen, Begräbnisrituale, Bestattungspraktiken usw. zeugen nicht nur von den unterschiedlichen Einstellungen zu den letzten Dingen in den jeweiligen Gesellschaften, sondern werfen auch ein Licht auf deren soziales, politisches und kulturelles Profil. Die komplexen Zusammenhänge zwischen Gesellschaft und Tod demonstriert, vorwiegend mit böhmischem bzw. tschechischem Bezug, eindrucksvoll das neueste Buch des Regensburger Slavisten Marek Nekula, das 2017 auch in einer tschechischen Ausgabe<sup>1</sup> erschien. In dieser voluminösen, informativen und spannend zu lesenden Monografie zielt der Vf. vor allem darauf ab zu zeigen, „wie die Historiografie der tschechischen Literatur die große Erzählung der Sprache und des Schrifttums bzw. der Nationalliteratur ‚von Anbeginn bis in unsere Tage‘ erschuf, wie sich dieses Narrativ in der Darstellung Josef Dobrovskýs, Josef Jungmanns und weiterer Autoren dann allmählich zum Narrativ von ‚Geburt‘, ‚Aufblühen‘, ‚Blütezeit‘, ‚Verfall‘ und ‚Erneuerung‘ der Sprache, Literatur und Nation formte und wie es sich in einer nationalen Bestattungspraxis mit der Symbolik von ‚Tod‘ und ‚Auferstehung‘ anlässlich der Begräbnisse von ‚Zeugen‘, die für die Nation und die nationalen Belange eingetreten waren, konkretisierte“ (S. 639).

Die Thematik wird im Einleitungs- und im Resümee Kapitel in ihren komplexen Zusammenhängen anschaulich gemacht. Hingegen stellen die acht Hauptkapitel in sich weitgehend selbstständige Studien zu unterschiedlichen Aspekten des behandelten Phänomens dar. In Kap. 1 werden Begräbnisse bedeutender Persönlichkeiten, Denkmäler und Pantheons in ihrer kulturellen Funktion für Nation und Öffentlichkeit beleuchtet, wobei der Fokus auf der tschechischen Nationalbewegung des 19. Jh. liegt. Der zentrale Begriff „Pantheon“ wird über den künstlerisch-architektonischen Bereich hinaus auch auf Literatur und Literaturgeschichtsschreibung ausgedehnt, wo der Vf. vergleichbare Strategien zur Entfaltung einer nationalen Erinnerungskultur am Werke sieht. In den folgenden Kapiteln stehen zu-

<sup>1</sup> MAREK NEKULA: Smrt a zmrtvýchvstání národa. Sen o Slavíně v české literatuře a kultuře, Praha 2017.